

## **„Der Interreligiöse Dialog - Notwendigkeit, Anregungen, Hilfen, Grenzen“**

Jürgen Kaufmann, Nürnberg, 23. Februar 2010

In Deutschland leben heute schätzungsweise zwischen 3,5 und 4 Millionen Muslime, sofern man dies so genau sagen kann, da es bei Muslimen keine vergleichbare Einrichtung wie bei den großen christlichen Kirchen in Deutschland die Kirchensteuer und damit ein entsprechendes Mitgliederverzeichnis gibt. Davon gelten 70 % als „praktizierend“. Schätzungsweise rund 35 % der Muslime sind Mitglied einer Moscheegemeinschaft. In Nürnberg leben bis zu 40 000 Muslime - davon sind knapp 30 000 türkischer Nationalität.

Mindestens so interessant wie diese Zahlen sind einige weitere. Sie ergeben sich aus einer Allensbach-Umfrage, die vor einigen Jahren gehalten wurde. Auf die Frage nämlich, „Was denken Sie beim Begriff ‚Islam ?‘“, antworteten wie folgt:

- 93 %: Unterdrückung der Frau
- 83 % Terror
- 82 % fanatisch-radikal
- 66 % rückwärtsgewandt
- Erst an 7. Stelle: 45 % Gastfreundschaft
- 39 % bedeutende kulturelle Leistungen
- 16 % faszinierend
- 6 % sympathisch

Eine wirkliche Differenzierung, so ergibt sich hieraus, fällt schwer. Immer noch, vermute ich, wirkt sich der 11. September 2001 mit seinen Anschlägen in New York aus: Dieses traumatische Ereignis beeinflusst nach wie vor das Image des Islam generell. Natürlich spielen auch entsprechende Anschläge in Ländern wie Afghanistan oder Pakistan eine Rolle, und auch die nach anfänglichen Reformschritten wankelmütige Politik der Regierung Erdogan in der Türkei tut ihr Übriges, um ein eher negatives Islam-Bild zu fördern.

Ich bitte aber auch folgendes zu bedenken:

In den Medien werden meistens die negativen Ereignisse einseitig herausgegriffen. Diese bewegen sich dann zumeist innerhalb der Themenblöcke wie „Unterdrückung der Frau“, „Drohende Unterwanderung der Gesellschaft durch den Islam“ oder eben „Terror“.

Vor diesem Hintergrund wirkt es fast schon überraschend, dass der Dialog der Religionen, uns speziell jener mit dem Islam, für die katholische Kirche seit langem ein Anliegen ist. Ein besonderes Anliegen war er für den vorigen Papst Johannes Paul II.: Symbolisch hervorgehoben sei hier sein Besuch einer Moschee in Damaskus unmittelbar nach den Anschlägen in New York 2001, wo er seine Solidarität mit den Muslimen bekundete und deutlich machte, dass solche Untaten nichts mit dem Islam, sondern mit Fanatismus zu tun haben, wie er in allen Religionen und Weltanschauungen zum Teil schon vorgekommen ist.

Auch unter Benedikt XVI. hat der Dialog nach anfänglichen Irritationen („Regensburger Rede“) den gebührenden Platz eingenommen: Er lud Imame zum Gespräch in den Vatikan eingeladen. Eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Muslime wurde von ihm einberufen, die weiter an der Entwicklung des Dialoges arbeiten soll.

Auch die Deutsche Bischofskonferenz hat den Dialog seit Jahren als Thema auf ihrer Agenda. Sie beruft sich dabei auf das Zweite Vatikanum.

Ins Bewusstsein gerückt ist dessen Bedeutung - gerade auch für diesen Dialog - durch

die Diskussionen um die sogenannte Pius-Bruderschaft. Diese greift ja besonders die in der großen Konzils-Verlautbarung „Nostra aetate“ grundlegende Aussöhnung mit den anderen Religionen an, ihre Quasi-Anerkennung und die sich hieraus ergebende Religionsfreiheit.

In „Nostra aetate“ heißt es etwa:

*„In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit um so größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nicht-christlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt. Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung,... auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen.“*

Besonders in Bezug auf Muslime ist darin weiter zu lesen: *„Mit Wertschätzung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den einzigen Gott anbeten, den lebendigen und für sich seienden, barmherzigen und allmächtigen... dessen auch verborgenen Ratschlüssen sie mit ganzem Herzen sich zu unterwerfen bemüht sind, so, wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den sich der islamische Glaube gerne beruft...“* Sie legen Wert auf ein sittliches Leben und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen, Fasten. Da es aber im Laufe der Jahrhunderte zu nicht wenigen Misshelligkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen gekommen ist, fordert das Hochheilige Konzil alle auf, dass sie sich... aufrichtig um wechselseitiges Verstehen mühen und gemeinsam soziale Gerechtigkeit, sittliche Güter und auch Frieden und Freiheit für alle Menschen schützen und fördern.“

„Nostra aetate“ gibt außerdem bereits die Richtung des Dialoges konkret vor: *„Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“*

Auf dieser Basis entstanden schon vor Jahren Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz zum Dialog. Sie machen eines unmissverständlich deutlich: Der Dialog ist keine Spielerei, sondern eine Notwendigkeit, keine Kür, sondern eine Pflicht. In der 1997 herausgegebenen Arbeitshilfe „Christentum und Religionen“ heißt es:

*„Ein interreligiöser Dialog ist erforderlich, um die Probleme und Nöte der Menschen gemeinsam zu bewältigen, um den Sinn des Lebens zu erhellen und schließlich auch, um gemeinsam für den Frieden und die Gerechtigkeit in der Welt einzutreten.“*

Die Arbeitshilfe „Christen und Muslime in Deutschland“ (2003) formuliert unter anderem: *„Ein erster Beweggrund für den Dialog... ist die Notwendigkeit, zu einer friedlichen und gerechten Gestaltung der internationalen Beziehungen und des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften zu gelangen.“* „Globale Probleme können nur gemeinsam gelöst werden, Christen und Muslime stehen hier in gemeinsamer Verantwortung vor Gott.“

Kardinal Lehmann betonte vor wenigen Jahren, dass Dialog und Integration die gesellschaftliche und politische Schlüsselaufgabe der kommenden Jahre sei. Und: Die Politik

müsse sich der Tatsache stellen, dass Deutschland ein Einwanderungsland sei. Die damit verbundenen Probleme dürfen weder angstbesetzt, noch blauäugig angegangen werden.

Dabei muss das Leitbild für die notwendige Diskussion - das betont immer wieder auch die Deutsche Bischofskonferenz - geprägt sein vom Respekt für die kulturelle Prägungen des jeweils Anderen.

Hier wird noch einmal deutlich Bezug auf „Nostra aetate“ genommen: *„Wir können aber Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern. Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern stehen in so engem Zusammenhang, dass die Schrift sagt: „Wer nicht liebt, kennt Gott nicht“ (1 Jo 4,8), So wird also jeder Theorie oder Praxis das Fundament entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk bezüglich der Menschenwürde und der daraus fließenden Rechte einen Unterschied macht. Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht.“*

Das Fazit der deutschen Bischöfe: Die Kirche sieht sich selbst gefordert, das Zusammenleben in der Gesellschaft mit zu gestalten.

Dazu gehört, Angst und Vorurteile abzubauen, die häufig aus Unkenntnis und Ignoranz resultieren. Stattdessen muss das entdeckt werden, was beide Religionen gemeinsam bewegt.

In der Auseinandersetzung mit der je anderen Religion kann der Wert und die Eigenart der eigenen wieder neu schätzen gelernt werden.

Trotz oder gerade wegen aller Probleme und Streitfällen: Gerade auf der Ebene der Werte können sich Christen und Muslime von ihrer jeweiligen Glaubensauffassung her zu solidarischem Dienst und gemeinsamen Zeugnis verpflichtet sehen

- wenn es um Fragen des Wertes des menschlichen Lebens und der menschlichen Würde geht, wozu die Religionsfreiheit gehört, die für alle Menschen einzufordern ist
- Christen und Muslime sind in einer religionsfernen Zeit gemeinsam dazu aufgerufen, Gott zu bezeugen
- Christen und Muslime sollten sich gegenseitig dabei unterstützen, Räume für die Religion, für die freie Religionsausübung zu erhalten und zu schaffen
- Christen und Muslime müssen das Gemeinsame suchen, um dem Frieden zu dienen
- Sie sollten die Grundfragen des Lebens gemeinsam angehen
- Sie sollten Gemeinschaft und Gemeinwohl gemeinsam fördern

Im Dialog werden in der Regel vier Ebenen, vier Arten genannt:

- Dialog des Lebens
  - Dialog des Handelns
  - Dialog des theologischen Austausches
  - Dialog der religiösen Erfahrung
- a) Der Dialog des Lebens, in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen, indem sie Freude und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwerden miteinander teilen.
- b) Der Dialog des Handelns, in dem Christen und Nichtchristen für eine umfassende

Entwicklung und Befreiung der Menschen zusammenarbeiten. Erinnerung sei hier an ein gemeinsames öffentliches Auftreten katholischer, evangelischer und muslimischer Geistlicher vor noch nicht allzu langer Zeit in Nürnberg anlässlich der Zerschlagung von AEG.

- c) Der Dialog des theologischen Austausches, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen. Ich möchte dies ein wenig variieren und erweitern um den religiösen Austausch, den auch „Nicht-Spezialisten“ beider Religionen miteinander versuchen.
- d) Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z.B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht. Gerade die Frage nach einem gemeinsamen Gebet, in dem beide Seiten vorkommen, aber das jeweils eigene nicht aufgeben müssen, beschäftigt uns seit einiger Zeit stärker - beispielsweise, wenn es um Schulanfangs- oder Schlussandachten geht. Sie stellen eine Chance dar, die jeweils andere Religion inhaltlich näher kennenzulernen, zugleich aber auch Grenzen bewusst akzeptieren zu lernen und Respekt voreinander einzuüben.

Innerhalb dieser Arten und Ebenen sind die Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen vor Ort gefordert, wobei sich diese Ebenen häufig vermischen. Konkret: eine Vor-Ort-Begegnung erscheint mir allemal gewinnbringender als theoretische Abhandlungen. Eine persönliche Begegnung kann mehr an Einsichten und Erkenntnissen vermitteln als so mancher Vortrag.

Ich verweise allerdings auch auf die unterschiedlichen Dialogveranstaltungen und Dialog-Einrichtung in den einzelnen Städten der Diözese, die als gute Möglichkeit dienen, in den Dialog hineinzukommen. In Nürnberg sind das zum Beispiel die christlich-islamischen Dialogwochen, die einmal im Jahr stattfinden; oder der Arbeitskreis Muslime-Nicht-Muslime, der eine „Agenda des Zusammenlebens“ erarbeitet, an dem Vertreter aus Kirchen, Moscheevereinen und Kommune beteiligt sind; ebenso das Treffen der „Imame, Pfarrer, Gemeindevorsteher und Hauptamtlichen“, das in den Dekanaten Nürnberg, Fürth und Erlangen nun schon zum vierten Mal seelsorgerliche und theologische Themen behandelt. Das alles sind Kreise, die anregen können, an deren Diskussionen man sich aber auch beteiligen kann, deren Ergebnisse schließlich auch für die Arbeit vor Ort hilfreich sein können.

Letztlich gibt es zum Dialog keine Alternative. Sein Gelingen oder Misslingen erweist sich aber an der Basis - dort, wo die Menschen zusammenleben.